

Interkulturelle Dimensionen und Herausforderungen der Frankreichstrategie im Kontext der gegenwärtigen deutsch-französischen Beziehungen

Le présent article aborde la question de la 'Stratégie France' du gouvernement de la Sarre dans une perspective interculturelle. Il ne propose pas une synthèse au sens propre des différentes conférences rassemblées dans ce volume, et il ne prétend pas non plus présenter une synthèse globale du sujet abordé. Il choisit de proposer une réflexion critique concernant la 'Stratégie France' de la Sarre dans une optique universitaire et à partir d'une discipline spécifique, la Romanistik dans son orientation interculturelle. Cette analyse critique s'effectue à partir de quatre angles différents structurant cet article, qui peuvent au premier abord sembler assez abstraits, mais qui s'avèrent rapidement très concrets: 1. Terminologie et concepts; 2. Niveaux et dimensions; 3. Priorités et déficiences; 4. Défis et perspectives.

1. Begriffe und Konzepte

Der vorliegende Beitrag, der aus einem am Ende der Ringvorlesung „Alles Frankreich oder was?“ Die saarländische Frankreichstrategie im europäischen Kontext – Interdisziplinäre Zugänge und kritische Perspektiven“ gehaltenen Vortrag hervorgegangen ist, möchte keine Synthese der anderen, sehr vielfältigen und nuancenreichen Beiträge dieses Bandes präsentieren; und er möchte auch keine Bilanz im engeren Sinn ziehen. Sondern aus einem universitären Blickwinkel und einer spezifischen fachlichen Ausrichtung – der Romanistik mit kulturwissenschaftlich-interkultureller Ausrichtung – die Frankreichstrategie des Saarlandes kritisch und perspektivisch hinterfragen. Und zwar unter vier Gesichtspunkten, die zunächst recht abstrakt klingen, aber sehr rasch sehr konkret werden sollen und den vorliegenden Beitrag strukturieren:

1. Begriffe und Konzepte
2. Ebenen und Dimensionen
3. Schwerpunkte und Lücken
4. Herausforderungen und Perspektiven.

Der erste Punkt möchte v. a. zwei Begriffe bzw. Konzepte der Frankreichstrategie (und auch der Beiträge des vorliegenden Sammelbandes) aufgreifen, nämlich die Begriffe (oder Konzepte) ‚Beziehungen‘ und ‚Frankreichkompetenz‘. ‚Beziehungen‘ (französisch *relations* oder auch *rapports*) stellen sich, wenn man sie auf zwei Länder wie Deutschland und Frankreich bezieht, auf sehr

unterschiedlichen und zugleich in vielfältiger Weise miteinander verzahnten Ebenen dar: als politische Beziehungen; als Wirtschaftsbeziehungen; als kulturelle und Medienbeziehungen; und als soziale Beziehungen, d. h. Beziehungen zwischen den Zivilgesellschaften, die sehr unterschiedlich und im Strategiepapier der Frankreichstrategie und in den folgenden *Fenilles de route* in einigen Bereichen wenig bzw. eher marginal berücksichtigt worden sind. Zu dieser Art von ‚Beziehungen‘ im deutsch-französischen Kontext zählen auf der Ebene der Zivilgesellschaft ganz unterschiedliche Prozesse und Phänomene: Pendlerströme zwischen dem Saarland und Lothringen ebenso wie Städtepartnerschaften zwischen saarländischen und französischen Städten, Schulpartnerschaften und Schulaustauschprogramme, Partnerschaften zwischen Vereinen unterschiedlichster Art, Kontakte informeller und formalisierter Art zwischen Gewerkschaften beiderseits der Grenze, u. a. in Institutionen wie den Interregionalen Gewerkschaftsräten (IGR)¹, Besuche von Theatern, Ausstellungen und Festivals beiderseits der Grenze sowie der grenzüberschreitende Tourismus, ein trotz aller Anstrengungen noch relativ wenig entwickeltes Feld der saarländisch-französischen Beziehungen im Schnittbereich von Zivilgesellschaft, Kultur und Wirtschaft; grenzüberschreitendes Einkaufen mit den hierbei entstehenden Kontakten und Kommunikationsformen; und schließlich auch Partikularitäten wie die in ihrer Zahl nicht zu unterschätzenden Besuche von Französinen und Franzosen in saarländischen Diskotheken und Schwimmbädern und die hieraus entstehenden persönlichen Kontakte und Begegnungen. Viele dieser zivilgesellschaftlichen deutsch-französischen Beziehungsbereiche und Kontaktfelder sind noch relativ wenig erforscht, und ihre Erforschung bedarf auch einer methodischen Präzisierung, die bei dem recht vagen Begriff ‚Beziehungen‘ ansetzen muss: Dieser impliziert Austausch, aber auch Kommunikation – genauer gesagt: interkulturelle Kommunikation –, Kultur- und Sprachkontakte, Informations- und Kulturtransfer und schließlich auch gegenseitige, reziproke Wahrnehmungsmuster, die sich im interkulturellen Kontakt entwickeln und eine eigene Dynamik beinhalten.²

- 1 Vgl. hierzu Filsinger, Dieter/Lüsebrink, Hans-Jürgen/Rampeltshammer, Luitpold (Hg.): *Interregionale Gewerkschaftsräte. Historische, sozialwissenschaftliche und interkulturelle Analysen*, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 2015 (Forschung aus der Hans Böckler-Stiftung 179), S. 311.
- 2 Vgl. zu den genannten methodischen Aspekten und den Verzahnungen von Interaktion und Kulturtransfer Lüsebrink, Hans-Jürgen: *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion – Kulturtransfer – Fremdwahrnehmung*, Stuttgart: J.B. Metzler-Verlag, 2005 (Metzler Studienbücher), 42016, S. 236.

Der Begriff ‚Frankreichkompetenz‘ ist einer der am häufigsten verwendeten Begriffe in dem Eckpunktepapier der Landesregierung³ für eine Frankreichstrategie des Saarlandes. Er wird in diesem Papier fünfzehnmal im eigentlichen Sinn verwendet, über zwanzigmal, wenn man spezifische Ausprägungen des Begriffs oder Begriffsfeldes wie ‚interkulturelle Kompetenz‘, ‚Französischkompetenz‘ und ‚Verwaltungskompetenz‘ einbezieht. Schaut man sich das Strategiepapier unter diesem Blickwinkel genauer an, so lassen sich zwei Verwendungsweisen dieses Zentralbegriffs der ‚Frankreichkompetenz‘ herausarbeiten:

- Zum einen werden die Begriffe ‚Frankreichkompetenz‘ und ‚deutsch-französische Kompetenz‘ als zentrale Konzepte für die Standortmarkierung des Saarlandes gesehen: „Angesichts eines verstärkten Wettbewerbs mit anderen Regionen in Deutschland und Europa“ solle sich das Saarland auf das „konzentrieren, was seinen Markenkern ausmacht, um damit unverwechselbar und unverzichtbar zu werden. Zu diesem Markenkern gehört die deutsch-französische Kompetenz. Daraus folgt das Ziel, dass das Saarland zum französischsten aller Bundesländer wird.“⁴ Bei der im grundlegenden Eckpunktepapier der Landesregierung von 2014 erwähnten „Frankreichkompetenz“ wiederum wird unterschieden zwischen einer „Binnen-Strategie (Stärkung der Frankreich-Kompetenz im Land)“ und einer „Außen- und Kommunikationsstrategie (Vermarktung der saarländischen Frankreich-Kompetenz nach außen, d. h. nach Frankreich und nach Deutschland)“.⁵
- Zum anderen soll die „Frankreichkompetenz“, über die das Saarland bereits in weit stärkerem Maße als andere Bundesländer verfüge, im Saarland selbst weiter entwickelt werden,⁶ durch institutionelle, sprachliche, aber auch interkulturelle Maßnahmen. So ist etwa davon die Rede, das „interkulturelle Bewusstsein“ solle gestärkt werden⁷ und um „Kompetenzfelder, wie Fachkompetenz, Regionalkompetenz und interkulturelle Kompetenz“⁸ erweitert werden, wobei für interkulturelle Fachkompetenz auch konkrete Handlungsfelder wie Verwaltung und Polizei genannt werden. Schließlich wird im Zusammenhang mit der Erwähnung der deutsch-französischen Städtepartnerschaften – allerdings auch nur für dieses zivilgesellschaftliche

3 Vgl. Staatskanzlei des Saarlandes: *Eckpunkte einer Frankreichstrategie für das Saarland*, 2014. Vgl. online mit teilweise variierenden Seitenzahlen verfügbar unter: http://www.saarland.de/dokumente/res_stk/D_Eckpunkte_Frankreich-Strategie_210114.pdf (30.01.2017).

4 Staatskanzlei des Saarlandes: *Eckpunkte einer Frankreichstrategie*, S. 3.

5 Staatskanzlei des Saarlandes: *Eckpunkte einer Frankreichstrategie*, S. 3.

6 Staatskanzlei des Saarlandes: *Eckpunkte einer Frankreichstrategie*, S. 15.

7 Staatskanzlei des Saarlandes: *Eckpunkte einer Frankreichstrategie*, S. 10.

8 Staatskanzlei des Saarlandes: *Eckpunkte einer Frankreichstrategie*, S. 20.

Feld, das eines unter vielen darstellt – betont, dass in diesem Rahmen die „Kommunikationskompetenz und Empathie“⁹ zwischen den Kooperationspartnern ausgebaut werden solle.

Sieht man interkulturelle Kompetenz als einen Lernprozess an, der sich in verschiedenen Stufen vollzieht und sich entweder im institutionellen Rahmen – im Schulunterricht, in Universitätskursen, in Weiterbildungskursen oder auch in interkulturellen Trainings und Coachings in Unternehmen und der Verwaltung – oder auch im sozialen, zivilgesellschaftlichen Alltag vollziehen kann, so erscheint es notwendig, von präziseren Definitionen auszugehen, um interkulturelle Kompetenz, zu der auch die Frankreichkompetenz zu zählen ist, gezielt fördern zu können. Interkulturelle Kompetenz basiert nach Jürgen Bolten, Professor für Interkulturelle Wirtschaftskommunikation an der Universität Jena, auf allgemeinen Handlungskompetenzen, die jedoch im interkulturellen Bereich eine spezifische Ausprägung als „Interkulturelle Handlungskompetenz“ erfahren und individuelle, soziale, fachliche und strategische Kompetenzen umfassen.¹⁰

Die verschiedenen Sichtweisen und Definitionen interkultureller Kompetenz hängen auch von den jeweiligen betroffenen Fachdisziplinen ab, sodass von einem sehr unterschiedlichen Profil interkultureller Kompetenz beispielsweise in der Psychologie, den Wirtschafts- und den Kulturwissenschaften gesprochen werden kann. Es lassen sich jedoch trotz der Vielfalt der vorliegenden Ansätze dominierende Tendenzen herausarbeiten, die sich in folgenden Definitionen spiegeln. So definiert der Wirtschaftswissenschaftler Alexander Bergmann den Begriff ‚interkulturelle Kompetenz‘ wie folgt:

Es handelt sich bei interkultureller Kompetenz um die Fähigkeit, sich in fremden Kulturen erfolgreich zu verständigen und bewegen zu können, d. h. eine Brücke zwischen seinen eigenen und anderen Denkweisen, Gefühlen, Wertvorstellungen, Ausdrucksformen, Verhaltensmustern und Gewohnheiten zu schlagen.¹¹

Die Linguisten Karlfried Knapp und Annette Knapp-Potthoff rücken stärker die kommunikative und damit interpersonale Dimension interkultureller Kompetenz in den Blick, die sie wie folgt definieren:

Es geht im Wesentlichen um einen Komplex von analytisch-strategischen Fähigkeiten, die das Interpretations- und Handlungsspektrum des betreffenden Individuums in interpersonaler Interaktion mit Mitgliedern anderer Kulturen erweitern. In diese analytisch-

9 Staatskanzlei des Saarlandes: *Eckpunkte einer Frankreichstrategie*, S. 23.

10 Bolten, Jürgen: *Interkulturelle Kompetenz*, Erfurt: Thüringer Landeszentrale für politische Bildung, 2001. Zum Begriff ‚Interkulturelle Handlungskompetenz‘ vgl. ders. S. 157, S. 164.

11 Bergmann, Alexander: *Interkulturelle Managemententwicklung*, in: Haller, Matthias (Hg.): *Globalisierung der Wirtschaft*, Bern [u. a.]: Haupt, 1993, S. 193–216, hier S. 200.

strategischen Fähigkeiten sind Wissen über andere Kulturen generell, die Veränderung von Einstellungen und eine Sensibilität (awareness) gegenüber kultureller Andersartigkeit integriert.¹²

Aus kulturwissenschaftlicher Sicht lässt sich wiederum interkulturelle Kompetenz als das „Vermögen definieren, mit fremden Kulturen und ihren Angehörigen in adäquater, ihren Wertesystemen und Kommunikationsstilen angemessener Weise zu handeln, mit ihnen zu kommunizieren und sie zu verstehen.“¹³

Generell lässt sich interkulturelle Kompetenz somit als die „Fähigkeit einer Person“ fassen, „Werte, Denkweisen, Kommunikationsregeln und Verhaltensmuster einer anderen Kultur zu verstehen, um in interkulturellen Interaktionssituationen eigene Standpunkte transparent zu kommunizieren und somit kultursensibel, konstruktiv und wirkungsvoll zu handeln.“¹⁴ Die mit den genannten Definitionen erfassten Einzelkompetenzen umfassen *Fremdsprachenkenntnisse* (als eine Grundvoraussetzung für das Verstehen anderer Kulturen und die Kommunikation mit Angehörigen anderer Kulturen), *landeskundliche Kenntnisse* (etwa über die Wirtschaftsstruktur und das politische System Frankreichs) sowie *Kommunikations- und Verstehenskompetenzen*, die das Beherrschen der Kommunikations-, Denk- und Handlungsstile anderer Kulturen betreffen. Zu letzteren gehören Phänomene wie Körperdistanz, Gestik, Mimik, soziale Codes der Höflichkeit, Erfassen des implizit Gemeinten oder auch Formen der Gesprächsdynamik. In „High-Context-Kulturen“¹⁵ wie der französischen Kultur verlaufen Kommunikationsprozesse weniger explizit, Anspielungen und Andeutungen sprachlicher, gestischer oder mimischer Art spielen eine weitaus größere Rolle als in „Low-Context-Kulturen“ wie der deutschen und US-amerikanischen Kultur. Auch in anderen Bereichen der Kommunikation bestehen zwischen den Kulturen grundlegende Unterschiede, deren Erkennen und deren Bewältigung einen wichtigen Bestandteil interkultureller Kompetenz darstellen. Im Französischen beispielsweise ist die Gesprächsdynamik im Vergleich etwa zum Englischen oder Deutschen durch ein weit häufigeres Unterbrechen und ‚ins Wort fallen‘ gekennzeichnet, was in französischer Sicht keineswegs als Zeichen für unhöfliches Kommunikationsverhalten zu werten ist, wie etwa im Deutschen, sondern ganz im Gegenteil als sicheres Indiz für ein lebhaftes, die Gesprächspartner interessierendes,

12 Knapp, Karlfried/Knapp-Pothoff, Annette: Interkulturelle Kommunikation, in: *Zeitschrift für Fremdsprachenforschung* 1 (1990), S. 62–93, hier S. 83.

13 Lüsebrink: *Interkulturelle Kommunikation*, S. 8.

14 Barmeyer, Christoph: *Taschenlexikon Interkulturalität*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012 (UTB 3739), s.v. Kompetenz, interkulturelle, S. 86–90, hier S. 86.

15 Vgl. Hall, Edward T.: *The Silent Language*, New York: Anchor Books, 1981.

nicht steifes Gespräch.¹⁶ Interkulturelle Kompetenz umgreift somit sowohl ‚harte Faktoren‘ wie die Kenntnis ökonomischer Sachverhalte und Entwicklungen, wichtiger historischer Fakten, sozialer Gegebenheiten (beispielsweise des Kastensystems in Indien oder der Bedeutung von Laizität in Frankreich) sowie steuerlicher, rechtlicher und politischer Rahmenbedingungen als auch ‚weiche Faktoren‘, zu denen die Kenntnis und der verständnisvolle Umgang mit differenten, ‚fremden‘ Kommunikationsformen und Wertesystemen gehören.

Im Rahmen der Frankreichstrategie erscheint die Frage zentral, *wie* interkulturelle Kompetenz – in den offiziellen Unterlagen zur Frankreichstrategie spezifisch gefasst als Frankreichkompetenz –, *gezielt* gefördert werden kann: institutionell etwa durch die Förderung der Französischkenntnisse und generell der Mehrsprachigkeit, als einer (von drei) Komponenten interkultureller Kompetenz;¹⁷ aber auch durch vielfältige andere Maßnahmen wie die Entwicklung (oder gezielte Weiterentwicklung) von interkulturellen Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen in Unternehmen, in der Verwaltung, in der Polizei, im Gesundheitswesen sowie die Weiterentwicklung von schulischen Curricula im Hinblick auch auf die landeskundlich-kulturwissenschaftlichen Komponenten (oder Säulen) interkultureller Kompetenz. Im Strategiepapier der Landesregierung ist diesbezüglich von einem „Cluste[r] ‚Deutsch-Französisches Kompetenzzentrum‘ für Geschäfts- und Endkunden“¹⁸ die Rede – eine zweifellos interessante Idee, die jedoch angesichts des Stellenwerts, den interkulturelle Kompetenz insgesamt in der Gesamtkonzeption der Frankreichstrategie einnimmt, viel zu partiell und fragmentarisch bleibt und in einer mittel- bis längerfristigen Perspektive konsequenterweise auf die genannten anderen Handlungsbereiche ausgedehnt werden müsste. Das in der *Feuille de route II 2017/2019* genannte „Saarländische Hochschulzentrum für akademische/wissenschaftliche Weiterbildung“¹⁹, das am 28.11.2016 offiziell gegründet wurde und an dem die Universität des Saarlandes und die Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes (HTW) beteiligt sind,²⁰ ist als ein weiterer Schritt in diese Richtung zu sehen. Es bedarf jedoch noch weiterer

16 Vgl. hierzu Lüsebrink: *Interkulturelle Kommunikation*, S. 57–58; und Heringer, Hans-Jürgen: *Interkulturelle Kommunikation*, Tübingen: Francke, 2014 (UTB 2550), S. 58f.

17 Vgl. hierzu den Beitrag von Claudia Polzin-Haumann im vorliegenden Band.

18 Staatskanzlei des Saarlandes: *Eckpunkte einer Frankreichstrategie*, S. 22.

19 Landesregierung des Saarlandes: *Frankreichstrategie Feuille de route II 2017/2019*, 2016, hier S. 10 (Ausbau der grenzüberschreitenden Angebote im Bereich wissenschaftliche Weiterbildung), http://www.saarland.de/dokumente/thema_europa/2016-10-17_Feuille_de_route_2017-2019.pdf (30.01.2017).

20 Staatskanzlei des Saarlandes: Kooperationsvertrag zum Saarländischen Hochschulzentrum für akademische Weiterbildung unterzeichnet, 28.11.2016, <http://www.saarland.de/SID-EC74342B-90D2A3CB/218636.htm> (30.01.2017).

Konkretisierung, gerade auch im Hinblick auf die Vermittlung von Frankreichkompetenz und im weiteren Sinn von interkultureller Kompetenz.

2. Ebenen und Dimensionen

Die Frankreichstrategie betrifft die deutsch-französischen Beziehungen auf zumindest zwei Ebenen: der nationalen Ebene, auf der das Saarland eine, wie das Strategiepapier und andere Stellungnahmen zur Frankreichstrategie, wie die sogenannte *Feuille de route* (oder *Road map*) 2015/16²¹, auch nachdrücklich betonen, traditionell zentrale Mittlerrolle zwischen Deutschland und Frankreich eingenommen hat; und zum anderen die regionale bzw. transregionale Ebene, die seit den 1970er Jahren, seit der sukzessiven Entwicklung der politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und universitären Kooperation innerhalb des Saar-Lor-Lux-Raums und dann der Grande Région, eine zunehmende Bedeutung erlangt hat. Beide Ebenen sind derzeit – und bereits seit einigen Jahren – durch Krisen und grundlegende Veränderungen bestimmt, auf die einige der Beiträge des vorliegenden Bandes auch detaillierter eingehen: Die nationale Ebene wird weiterhin – und in einigen Bereichen in zunehmendem Maße – durch sehr unterschiedliche Vorstellungen, auf deutscher und französischer Seite, der Europapolitik, v. a. der Wirtschafts- und Finanzpolitik und der Flüchtlingspolitik, auf die noch zurückzukommen sein wird, bestimmt; und die transregionale Ebene ist durch die französische Territorialreform, die zum 1. Januar 2016 eingetreten ist, strukturell in grundlegender Weise verändert worden. Während sich auf deutscher Seite Zahl und Struktur der westlichen Bundesländer seit über 60 Jahren nicht geändert hat und Reformansätze – selbst im Bereich des Länderfinanzausgleichs – nur sehr zäh und mühsam vorankommen, wurde auf französischer Seite erstmals seit 1982 die regionale Struktur grundlegend verändert. Insbesondere wurde die Zahl der Regionen im europäischen Teil Frankreichs stark reduziert, von 22 auf 13 (hinzu kommen fünf Überseeregionen).

Für die transregionale, deutsch-französische Kooperation der Landesregierung des Saarlandes, die im Eckpunktepapier zur Frankreichstrategie mehrfach die Entwicklung der Frankreichstrategie als „eine große Chance für die Zukunft und die Eigenständigkeit unseres Landes“²² sieht, stellt dies eine wichtige und in ihrer Tragweite kaum zu unterschätzende Herausforderung – und in gewisser Hinsicht sogar eine gewisse politische Provokation – dar: Erstmals seit der Entwicklung der transregionalen Zusammenarbeit seit den

21 Landesregierung des Saarlandes: *Feuille de route Frankreichstrategie 2015/2016*, 2015, http://www.saarland.de/dokumente/res_stk/D_Eckpunkte_Frankreich-Strategie_210114.pdf (30.01.2017).

22 Staatskanzlei des Saarlandes: *Eckpunkte einer Frankreichstrategie*, S. 1.

1970er Jahren sieht sich das Saarland statt mit der Region Lothringen mit einem anderen, sehr viel größeren und geopolitisch anders ausgerichteten Partner konfrontiert, der neuen Region Grand Est (Alsace, Champagne-Ardenne, Lorraine). Die transregionale Kooperation, ein zentraler Pfeiler der Frankreichstrategie, ist somit neu zu denken und auszuhandeln. Erste Grundlagen hierfür wurden bereits angelegt, auch aufgrund des Engagements und der ausgesprochenen Kooperationsbereitschaft des Präsidenten der neuen Region Grand Est, des Elsässers Philippe Richert, der in seiner Rede am 11. Dezember 2016 in Saarbrücken im Rahmen der Europa-Matinée „Das Saarland und die Frankreichstrategie“ die Region Grand Est und die „gesamte deutsch-französische Grenzregion“ als eine „echte europäische Kernregion“ bezeichnete, „le noyau dur de l'Europe“.²³ Parallel zur Frankreichstrategie des Saarlandes seien v. a. im Elsass in den letzten Jahren bilinguale Kindergärten und Schulformen stark ausgebaut worden mit dem Zukunftsziel, dass 50 % der elsässischen Schülerinnen und Schüler ab der ersten Grundschulklasse in beiden Sprachen (Deutsch und Französisch) unterrichtet werden sollen. Dieses Modell solle, mit geringeren Prozentanteilen an Schülern, auch auf Lothringen und Champagne-Ardenne übertragen werden. Die Region Grand Est solle hierdurch „die erste mehrsprachige Region Frankreichs werden“.²⁴ Insgesamt sah Richert in der Region Grand Est einen „Multiplikatorfaktor für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit“, zumal sich durch die neuen Regionen die Beziehungen zwischen der nationalen und der regionalen Ebene zugunsten der Regionen verändert hätten.²⁵ Trotz dieser politischen Zielsetzungen und Entwicklungen stellt die grundlegende Regionalreform in Frankreich durch die entstandenen neuen demographischen, geopolitischen und ökonomischen Asymmetrien jedoch die grenzüberschreitende Zusammenarbeit vor völlig neue und in ihrer Tragweite noch nicht genau abzusehende Herausforderungen.

Die supranationale Ebene der deutsch-französischen Beziehungen, die eine zunehmend wichtiger werdende Rolle spielt, wird im Eckpunktepapier der Frankreichstrategie kaum und auch in den Beiträgen des vorliegenden Bandes nur wenig angesprochen. Sie betrifft v. a. die europäische Ebene, bei-

23 Ministerium für Finanzen und Europa des Saarlandes: Europa-Matinée „Das Saarland und die Frankreichstrategie“ im Saarbrücker Schloss. Abschluss der Veranstaltungsreihe mit Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer und dem Präsidenten der Region Grand Est, Philippe Richert, in: *Medien-Info* 149 (12/2016), S. 2.

24 Handschriftliche Notizen (H.-J. Lüsebrink) zum Vortrag von Philippe Richert am 11.12.2016 im Festsaal des Saarbrücker Schlosses.

25 Handschriftliche Notizen (H.-J. Lüsebrink) zum Vortrag von Philippe Richert am 11.12.2016 im Festsaal des Saarbrücker Schlosses.

spielsweise die Konvergenzen und – wie Luuk van Middelaar in einem grundlegenden Beitrag hierzu in der französischen Zeitschrift *Le Débat* betonte²⁶ – Divergenzen in der deutsch-französischen Europapolitik. Welche gemeinsamen europapolitischen Positionen lassen sich auf transregionaler Ebene, zwischen dem Saarland und Lothringen und seit 2016 der neuen Region Grand Est (Alsace, Champagne-Ardenne, Lorraine) erkennen und erarbeiten? Der Beitrag von Sylvère Mbondobari im vorliegenden Band zeigt darüber hinaus deutlich auf, dass das Französische nicht nur die Sprache Frankreichs darstellt, sondern die einer Vielzahl von Gesellschaften und Kulturen außerhalb Frankreichs, in Europa ebenso wie im außereuropäischen Raum, v. a. in Afrika, in der Karibik und in Kanada.²⁷ Das Saarland und seine Institutionen – wie das Kanada- und das Québec-Zentrum an der Universität des Saarlandes, die Vernetzung mit Luxemburg und der Wallonie im Rahmen der Universität der Großregion sowie zahlreiche Kooperationsprojekte mit Afrika und mit Afrikanern an den Hochschulen und in der Zivilgesellschaft – bilden sehr gute Ansatzpunkte für eine Erweiterung der Frankreichkompetenz um eine ‚frankophone Kompetenz‘, eine Kompetenz für die Kommunikation mit und das Verstehen von frankophonen Gesellschaften und Kulturen außerhalb Frankreichs.

3. Schwerpunkte und Lücken

Das Strategiepapier der saarländischen Landesregierung von 2014, die nachfolgenden Stellungnahmen zur Frankreichstrategie, u. a. die *Feuille de route Frankreichstrategie 2015/16* und die Beiträge des vorliegenden Bandes decken ein sehr breites Spektrum von Themen ab, die die deutsch-französischen Beziehungen auf nationaler ebenso wie auf transregionaler Ebene betreffen: Kindergärten, Schulen, berufliche Bildung, Hochschulen, Wirtschaft, Medien, Sprach- und Bildungspolitik, Kulturinstitutionen, Sozial- und Gesundheitswesen, Arbeits- und Ausbildungsmärkte sowie Polizei, Verwaltungen und Verwaltungskooperation. Drei Bereiche blieben jedoch weitgehend ausgeblendet, die von wichtiger Bedeutung erscheinen, auch für die Frankreichstrategie des Saarlandes und seine zukünftige Weiterentwicklung:

1. die Zivilgesellschaft und hier insbesondere die Städtepartnerschaften,
2. die Gewerkschaften und die interregionale Gewerkschaftskooperation und
3. die Flüchtlingspolitik.

26 Van Middelaar, Luuk: France-Allemagne: une incompréhension permanente, in: *Le Débat* n° 187 (2015), S. 4–20.

27 Vgl. Sylvère Mbondobari in diesem Band.

Die Partnerschaften zwischen deutschen und französischen Kommunen stellen eine der großen Erfolgsgeschichten der deutsch-französischen Annäherungen seit den 1950er Jahren dar. Es gibt keine anderen Zivilgesellschaften des Globus, die auch nur annähernd in so intensiver Weise durch Städtepartnerschaften und die hiermit verbundenen Kontakt- und Austauschprogramme vernetzt waren (und größtenteils noch sind) wie Deutschland und Frankreich. Seit dem ersten Partnerschaftsvertrag zwischen den Städten Montbéliard und Ludwigsburg im Jahre 1950 hat sich die Zahl der deutsch-französischen Städtepartnerschaften geradezu explosionsartig entwickelt: V. a. in den 1960er und 1970er Jahren und dann erneut nach der Wiedervereinigung zu Beginn der 1990er Jahre nahm sie sprunghaft zu, als zahlreiche Kommunen in den neuen Bundesländern Partnerschaftsverträge mit französischen Kommunen abgeschlossen haben. 1981 bestanden 1 000 Partnerschaften zwischen deutschen und französischen Städten, seit dem Jahr 2000 sind es über 2 000.²⁸ Das Saarland nimmt hinsichtlich der Dichte deutsch-französischer Städtepartnerschaften eine Spitzenposition nach Rheinland-Pfalz ein: Während im Bundesdurchschnitt 25 deutsch-französische Städtepartnerschaften auf eine Million Einwohner entfallen, sind es im Saarland über 60 (in Rheinland-Pfalz waren es im Jahr 2000 75). „Die deutlichste Veränderung hinsichtlich der Entwicklungsdynamik der Städtepartnerschaften“ sei, so Lucie Filipová in ihrer sehr gut dokumentierten Studie *Erfüllte Hoffnung. Städtepartnerschaften als Instrument der deutsch-französischen Aussöhnung, 1950–2000*, im Saarland zu beobachten, „womit sich bestätigt, dass das Interesse an einer Zusammenarbeit mit französischen Kommunen in denjenigen Kommunen am größten war [und ist], die geographische wie historische Verbindungen zu Frankreich hatten – dank ihrer Lage und der gemeinsamen Vergangenheit, zu der auch die ersten Nachkriegsjahre unter französischer Besatzungsverwaltung zählten“.²⁹ Neben Partnerschaften mit geographisch relativ weit auseinander liegenden Kommunen – wie im Falle der Städtepartnerschaft Saarbrücken–Nantes – findet sich im Saarland insbesondere ein relativ dichtes Netz grenzüberschreitender Partnerschaften mit lothringischen Städten und Kommunen, wie die Verbindungen zwischen Völklingen und Forbach sowie

28 Vgl. hierzu Filipová, Lucie: *Erfüllte Hoffnung. Städtepartnerschaften als Instrument der deutsch-französischen Aussöhnung, 1950–2000*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2015 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 237); Defrance, Corine/Pfeil, Ulrich: *Der Elysée-Vertrag und die deutsch-französischen Beziehungen. Eine Einleitung*, in: dies. (Hg.): *Der Elysée-Vertrag und die deutsch-französischen Beziehungen 1945–1963 – 2003*, München: Oldenbourg Verlag, 2005, S. 9–46, hier S. 39; Schäfer, Claus W.: *Freundschaft von unten: Wie die deutsch-französische Verständigung vorbereitet wurde*, in: Deutsch-Französisches Institut (Hg.): *Frankreich Jahrbuch 2012*, Wiesbaden: Springer, 2013, S. 77–88.

29 Filipová: *Städtepartnerschaften*, S. 346.

Klarenthal und Schoeneck. Hinzu kommen die grenzüberschreitenden Partnerschaften zwischen den Landkreisen Merzig–Wadern und dem Saarpfalz-Kreis mit dem Departement Moselle.

Die deutsch-französische ‚Erfolgsgeschichte‘ der Städtepartnerschaften hat in den letzten 15 Jahren bundesweit und auch frankreichweit deutlich an Dynamik verloren, wenn auch weniger in ganz nahen Regionen wie dem Saarland als anderswo. Die Zahl der Partnerschaftsaustauschprogramme und der an ihnen beteiligten Teilnehmer sinkt seit etwa 20 Jahren kontinuierlich. Die Verantwortlichen und die Beteiligten repräsentieren zunehmend die älteren Generationengruppen – eines unter vielen Symptomen dafür, dass der Generationenwechsel zwischen der engagierten Nachkriegsgeneration und den folgenden Generationen keineswegs bruchlos verläuft, sondern sich in vielen zivilgesellschaftlichen Bereichen in einem Rückgang der Austauschzahlen und der Begegnungsprogramme äußert. Als neue Tendenz, die auch auf eine größere Attraktivität der Partnerschaften für die jüngeren Generationen abzielt, ist seit etwa 20 Jahren die verstärkte Entwicklung trilateraler und multilateraler Kooperationen mit europäischen Partnern oder Schwellenländern zu beobachten, wie sie die Kooperation zwischen Saarbrücken, Nantes und Tbilissi in Georgien verkörpert.

Einen zweiten, in der Frankreichstrategie bisher ausgeblendeten Bereich bilden Gewerkschaften und v. a. auch die interregionale Gewerkschaftszusammenarbeit. Das Saarland, Lothringen und Luxemburg nehmen in diesem Bereich, wie ein von den Soziologen Dieter Filsinger und Luitpold Rampeltshammer und mir gemeinsam herausgegebener Sammelband mit dem Titel *Interregionale Gewerkschaftsräte. Historische, sozialwissenschaftliche und interkulturelle Analysen* zeigt, eine Pionierrolle ein.³⁰ Bereits 1976 wurde der erste Interregionale Gewerkschaftsrat (IGR) von deutschen, französischen und luxemburgischen Gewerkschaftsräten gegründet, eine „organisatorische Innovation“.³¹ Seitdem sind in ganz Europa in den Grenzräumen über 50

30 Vgl. Filsinger/Lüsebrink/Rampeltshammer: *Interregionale Gewerkschaftsräte*; Lüsebrink, Hans-Jürgen/Rampeltshammer Luitpold: Interkulturelle Kommunikation in transnationalen Arbeitnehmerinteressenvertretungen, in: Rüb, Stefan/Müller, Torsten (Hg.): *Arbeitsbeziehungen im Prozess der Globalisierung und Europäischen Integration. Ökonomische und soziale Herausforderungen im Zeichen der Euro-Krise. Festschrift für Hans-Wolfgang Platzer*, Baden-Baden: Nomos-Verlag, 2013, S. 123–138. Julia Frisch (TU Kaiserslautern) bereitet zum Thema *Interkulturelle Dimensionen grenzüberschreitender Gewerkschaftszusammenarbeit am Beispiel der Großregion und der Region Öresund. Eine vergleichende Analyse der Strukturen, Akteure, Themenschwerpunkte und Medienwirkungen* (Arbeitstitel) eine Dissertation vor, die kurz vor dem Abschluss steht. Vgl. <http://www.uni-saarland.de/lehrstuhl/luesebrink/forschung/doktorandinnen-und-doktoranden/laufende-dissertationsprojekte.html> (30.01.2017).

31 Filsinger, Dieter/Lüsebrink, Hans-Jürgen/Rampeltshammer, Luitpold: Interregionale Gewerkschaftsräte (IGR) – Fragestellung, Forschungsstand, theoretischer Rahmen und methodisches Vorgehen, in: dies. (Hg.): *Interregionale Gewerkschaftsräte*, S. 7–20, hier S. 9.

interregionale Gewerkschaftsräte entstanden, die neue Formen der grenzüberschreitenden Wahrnehmung von Arbeitnehmerinteressen entwickelt haben. Sie repräsentieren Institutionen, die grenzüberschreitende Kooperationen von regionalen (meist Landesbezirke oder Bezirke) oder nationalen Gewerkschaftsbünden in einer Grenzregion mit dem Ziel organisieren,

die Probleme, die durch die zunehmende wirtschaftliche Integration, die Zunahme grenzüberschreitender Pendlerströme, regionale Prozesse des Strukturwandels und die unterschiedlichen gesetzlichen Zuständigkeiten in der Region auftreten, zu bearbeiten. Das übergeordnete Ziel der UGRs ist dabei die gemeinsame regionale Vertretung von Arbeitnehmerinteressen über nationale Grenzen hinweg mit Hilfe von Vernetzung und Kooperation.³²

Der IGR Saar-Lor-Lux hatte nicht nur eine europäische Initial- und Modellfunktion in diesem Bereich der institutionalisierten grenzüberschreitenden Gewerkschaftszusammenarbeit und Arbeitnehmervertretung, sondern auch eine wichtige – und kaum zu überschätzende – Inkubationsrolle bei der Entstehung weiterer grenzüberschreitender Institutionen, wie etwa des Wirtschafts- und Sozialausschusses der Großregion. Zugleich macht die Studie – u. a. durch die Beiträge von Julia Frisch und Thomas Schmidtgal³³ – deutlich, dass die Problembereiche der institutionalisierten grenzüberschreitenden Gewerkschaftszusammenarbeit nicht nur in den sehr unterschiedlichen Gewerkschaftsstrukturen in Deutschland und Frankreich sowie in unzureichenden Handlungskompetenzen, sondern auch in der fehlenden oder nicht hinreichend entwickelten interkulturellen Kompetenz der Beteiligten liegen – ein Gesichtspunkt, auf den ja in besonderer Weise die Frankreichstrategie des Saarlandes zielt.

Ein dritter, weder in der Frankreichstrategie noch in anderen Beiträgen des vorliegenden Bandes erwähnter Problembereich betrifft die Immigration und spezifisch die ‚Flüchtlingskrise‘. Die ‚Flüchtlingskrise‘, die sich durch den stetigen Anstieg von Asylbewerberzahlen in der EU seit 2008 ankündigte, legt, in noch deutlich prononcierterem Maße als die Finanz- und Wirtschaftskrise und die hiermit verbundene ‚Griechenlandkrise‘ in den letzten Jahren, deutsch-französische Divergenzen und einen nur oberflächlich verdeckten deutsch-französischen Dissens offen. Sowohl Präsident François Hollande als auch Bundeskanzlerin Angela Merkel betonten seit September 2015, dass sie in dieser Beziehung eine grundlegend gemeinsame Politik verfolgen und nach

32 Filsinger/Lüsebrink/Rampeltshammer: *Interregionale Gewerkschaftsräte*, S. 9.

33 Frisch, Julia/Schmidtgal, Thomas: Interkulturelle Kommunikation und Interaktion im Interregionalen Gewerkschaftsrat Saar-Lor-Lux-Trier/Westpfalz, in: Filsinger/Lüsebrink/Rampeltshammer (Hg.): *Interregionale Gewerkschaftsräte*, S. 179–212; vgl. auch Lüsebrink, Hans-Jürgen: Interkulturelle Kommunikation in transnationalen Organisationen, in: Filsinger/Lüsebrink/Rampeltshammer (Hg.): *Interregionale Gewerkschaftsräte*, S. 69–82.

einer gemeinsamen europäischen Lösung suchen. *Le Monde* kommentierte diese vorgeblich gemeinsame politische Position mehrfach, u. a. am 22. Januar 2016, als einen geschickten Kommunikationstrick. Die Wirklichkeit sehe völlig anders aus und werde von aktuellen Zahlen belegt. Während Deutschland 2015 über eine Million Asylbewerber aufgenommen hat, waren es in Frankreich 80 000. Das Bundesland Nordrhein-Westfalen allein hat 2015 mehr Flüchtlinge aufgenommen als Frankreich insgesamt. Aktuelle Meinungsfragen zufolge, sind 63 % der Franzosen, aber nur 33 % der Deutschen der Meinung, dass es in ihrem Land bereits „viele Ausländer und Personen mit Migrationshintergrund“ gebe und keine weiteren aufgenommen werden könnten.³⁴ 67 % der Deutschen, aber nur 37 % der Franzosen sind hingegen der Ansicht, dass dies nicht der Fall sei und ihr Land weitere Immigranten aufnehmen könne.³⁵ Insgesamt wolle Frankreich, so der damalige französische Premierminister Manuel Valls, 2016 maximal 30 000 Flüchtlinge aufnehmen, deutlich weniger als in der Vergangenheit.³⁶ Die französische Regierung, die bis Anfang 2016 von den zugesagten 25 000 Flüchtlingen aus Syrien lediglich 2000 aufnahm, bot der deutschen Regierung v. a. Zusammenarbeit bei der deutlichen Reduktion der Flüchtlings- und Asylbewerberzahlen an. Zunächst, so Manuel Valls, der anders als Staatspräsident François Hollande seine Positionen häufig unverblümt und ohne konziliante Kommunikationsstrategien zum Ausdruck bringt, müsse mit Entschlossenheit die klare Botschaft ausgesendet werden, dass nicht alle Flüchtlinge in Europa willkommen geheißen werden könnten. Europa könne, so Valls, die große Zahl von Migranten nicht verkraften. Der Zustrom bedrohe zudem die Idee der Europäischen Union und deren Stabilität. Eine Botschaft 'kommt, ihr seid willkommen' werde zu tiefgreifenden Veränderungen führen.³⁷ Wolf Lepenies,

34 Blanchard, Pascal/Dubucs, Hadrien/Gastaut, Yvan: *Atlas des immigrations en France. Histoire, mémoire, héritage*, Paris: Éditions Autrement, 2016 (Coll. Atlas/Monde), S. 41. Die Umfrage wurde 2015 durchgeführt. Die genannten Prozentzahlen betreffen die zustimmenden Umfragewerte („Tout à fait d'accord“, „Plutôt d'accord“), die in Frankreich 35 % und 28 % und in Deutschland 14 % und 19 % betrugen. Die gestellte Frage lautete: „Notre pays compte déjà beaucoup d'étrangers ou de personnes d'origine étrangère, et accueillir des immigrés supplémentaires n'est pas possible.“

35 Blanchard/Dubucs/Gastaut: *Atlas des immigrations en France*, S. 41. Differenzierte Prozentzahlen: „Plutôt pas d'accord“: Frankreich 23 %, Deutschland 38 %; „Pas du tout d'accord“: Frankreich 14 %, Deutschland 29 %.

36 Bonnefous, Bastien: Crise des réfugiés. Valls joue la fermeté face à Angela Merkel, in: *Le Monde*, 13.02.2016, http://www.lemonde.fr/europe/article/2016/02/13/crise-des-refugies-le-discours-de-fermete-de-manuel-valls_4864979_3214.html (30.01.2017).

37 Bonnefous: Crise des réfugiés: „Il souhaite donc que la politique d'accueil de l'Union européenne soit désormais bien plus restrictive. ‚Dire ‚venez tous‘ peut finir par détruire les fondements de l'Europe‘, estime-t-il. Pour M. Valls, ‚il faut un contrôle assuré des frontières extérieures de l'Union, sinon ce sera le retour des frontières intérieures.‘ Un discours dur et alarmiste à quelques

ehemaliger Leiter des Wissenschaftskollegs in Berlin und ein vorzüglicher Frankreichkenner, kommentierte diese Sachlage in einem Artikel vom 22. Dezember 2015 in der Tageszeitung *Die Welt* wie folgt:

Deutschland und Frankreich haben ihre wirtschaftlichen und finanzpolitischen Differenzen nicht beigelegt, sie haben es nicht verstanden, gemeinsam eine Wirtschaftspolitik zu verfolgen, in der Ausgabenstabilität sich mit energischen Wachstumsimpulsen verbindet. Die routinierten Bekundungen einer Entente cordiale zwischen Präsident und Kanzlerin können nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Interessendifferenz zwischen Frankreich und Deutschland weiter besteht. Sie lähmt ein wirksames Krisenmanagement innerhalb der EU – und sie hat auch eine deutsch-französische Abstimmung in der Flüchtlingspolitik verhindert. Weite Teile der französischen Öffentlichkeit sehen in der deutschen Willkommenskultur den Versuch, die demographischen Probleme einer alternden Gesellschaft zu lösen und billige Arbeitskräfte zu gewinnen.³⁸

Die ‚Flüchtlingskrise‘ und ihre deutsch-französische Aufarbeitung (bzw. Nicht-Aufarbeitung) sind mit der Frankreichstrategie und insbesondere auch mit der im vorliegenden Beitrag zentralen Problematik der interkulturellen Kompetenz unmittelbar verknüpft: Die Tatsache, dass in wichtigen sozialen und politischen Bereichen – wie der Migrations- und Flüchtlingsproblematik – derzeit in Deutschland stark divergierende Positionen zu beobachten sind, erfordert interkulturelle Kompetenzen, insbesondere auch historisches und landeskundliches Wissen, um zu einem gegenseitigen Verständnis und möglichst auch zu einer Annäherung zu kommen. Mit dem Saarland – dem Bundesland mit dem statistisch geringsten Auftreten von Ausländerfeindlichkeit – und Lothringen bzw. dem Departement Moselle kooperieren zwei Grenzregionen miteinander, die lange, intensive und zugleich auch unterschiedliche Migrationsgeschichten und Migrationserfahrungen aufweisen – und deshalb, auf den verschiedensten Ebenen, interkulturell voneinander lernen können. Es gilt nur, auch hierfür geeignete Diskussions- und Lernforen zu konzipieren, auf politischer Ebene, aber auch in der Zivilgesellschaft sowie in Schulen und Hochschulen.

4. Herausforderungen und Perspektiven

Die Frankreichstrategie, die in den Beiträgen des vorliegenden Bandes aus wissenschaftlicher Perspektive – und damit auch aus kritischer Distanz – betrachtet werden sollte, ist visionär und zukunftsorientiert: Die Entwicklung eines deutsch-französischen, mehrsprachigen, durch kulturelle Diversität

jours du sommet des dirigeants européens à Bruxelles les 18 et 19 février, qui doit notamment se pencher sur l'afflux des réfugiés en Europe“.

38 Lepenies, Wolf: Deutschland allein zu Haus, in: *Die Welt*, 22.12.2015, S. 2.

geprägten Raums ist eine Vision, die vielversprechend und zukunftsweisend ist und einer Gesellschaft und Kultur wie der des Saarlandes eine völlig neue Entwicklungsdynamik zu verleihen vermag. Zugleich ist die Frankreichstrategie zweifellos dazu geeignet, die Attraktivität des Saarlandes als Wirtschaftsstandort und Wohnregion zu erhöhen und das Land insgesamt durch die gezielte Entwicklung von Alleinstellungsmerkmalen (wie ‚Frankreichnähe‘, ‚Frankreichkompetenz‘, ‚savoir-vivre‘) für Arbeitnehmer ebenso wie für Arbeitgeber attraktiver zu machen und ihm ein unverwechselbares und zugleich positiv besetztes Profil zu geben.³⁹

Hinsichtlich der Herausforderungen und Perspektiven der Frankreichstrategie sind in diesem Beitrag (und in anderen Beiträgen des vorliegenden Bandes) bereits eine ganze Reihe von Gesichtspunkten genannt worden. Zwei Gesichtspunkte, die jeweils Herausforderungen darstellen, aber auch Perspektiven der weiteren Entwicklung eröffnen könnten, sollen pointiert abschließend hinzugefügt werden.

Zum einen ist die Herausforderung zu betonen, die das Austarieren von Marketingstrategie bzw. Standortmarketing und substanzieller Weiterentwicklung der Frankreichstrategie, insbesondere auch der Frankreichkompetenz, darstellt. Oder, anders formuliert: Soll es bei der Frankreichstrategie primär um Vermarktung, bessere Darstellung und Bündelung bereits vorhandener Frankreichkompetenzen gehen; oder geht es eher und in erster Linie um die gezielte, koordinierte und innovative Weiterentwicklung vorhandener Frankreichkompetenzen, auf die ja auch die ambitionöse – aber auch in mancher Hinsicht zu präzisierende⁴⁰ – Zielsetzung ausgerichtet ist, das Saarland bis 2040 zu „einer leistungsfähigen multilingualen Region deutsch-französischer Prägung zu entwickeln“?⁴¹ Beide Gesichtspunkte greifen zweifelsohne zusammen. In den letzten Jahren seit 2014 ist bereits eine Reihe von konkreten Projekten entwickelt oder weiterentwickelt worden (v. a. im Vorschul-

39 Vgl. hierzu die sehr gut dokumentierte und überzeugende Bachelorarbeit von Veit, Nicola: *Frankreich im Regional- und Standortmarketing des Saarlandes. Eine Analyse der Kampagne „Großes entsteht immer im Kleinen“ und der „Frankreich-Strategie“*, Universität des Saarlandes, Studiengang „Deutsch-Französische Studien: Grenzüberschreitende Kommunikation und Kooperation“ der Universitäten Lorraine (Metz) und Saarbrücken, 2017, 80 S.

40 So werden in den verschiedenen Papieren zur Frankreichstrategie in diesem Zusammenhang unterschiedliche Begriffe verwendet, wie ‚bilingual‘, ‚multilingual‘, ‚vielsprachig‘, ‚mehrsprachig‘ etc. Unter der multilingualen Dimension des Saarlandes wird hierbei zum einen die Verwendung sowohl des Deutschen als auch des Französischen im „öffentlichen Raum“ (Staatskanzlei des Saarlandes: *Eckpunkte einer Frankreichstrategie*, S. 9) verstanden, die gelegentlich auch als ‚Verkehrssprachen‘ bezeichnet werden, andererseits aber auch die generelle Entwicklung von Mehrsprachigkeit unter Einbeziehung des Englischen und anderer Sprachen, wobei dem Französischen als Sprache des Nachbarn eine privilegierte Stellung zukommen müsse.

41 Landesregierung Saarland: *Feuille de route 2015/2016*, o. S. [S. 1].

und Schulbereich sowie in der Verwaltungskooperation), die die Dynamik der Frankreichstrategie belegen und aufzeigen, dass es um deutlich mehr geht als um regionales Standortmarketing. Letzteres weist allerdings auch, v. a. hinsichtlich der Nutzung sozialer Medien⁴², noch deutliche Defizite auf. Andere zentrale Bereiche, in denen Frankreichkompetenz eine Rolle spielt und in denen sie gezielt weiterentwickelt werden müsste, sind jedoch – wie die Hochschulen⁴³ oder auch die im vorliegenden Beitrag umrissenen Bereiche der interregionalen Gewerkschaftskooperation oder der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit bei der Integration von Migranten und Flüchtlingen – eher vernachlässigt oder gar völlig ausgeblendet worden.

Zum anderen wirft dies die herausfordernde Frage nach Kosten und Finanzmitteln auf. Ist eine ambitionöse Vision wie die Frankreichstrategie ohne zusätzliche Mittel – oder zumindest eine dezidierte Umschichtung vorhandener Mittel im Sinne einer Schwerpunktbildung – überhaupt zu leisten und zu realisieren? Wahrscheinlich nicht. Insbesondere ist sie dann nicht zu leisten, wenn auch in die Bereiche, auf die im Rahmen der Frankreichstrategie bereits neue Anforderungen und Herausforderungen zukommen werden bzw. zugekommen sind (wie auf den Bereich der bilingualen Grundschullehrerausbildung), nicht nur keine *zusätzlichen* Mittel fließen, sondern dort paradoxerweise sogar drastisch gespart wird. In den frankreichbezogenen und auf Interkulturalitäts- und Mehrsprachigkeitsforschung ausgerichteten Bereichen, Fachrichtungen und Instituten an der Universität des Saarlandes und auch in der mittleren Finanzplanung ist dies zu geradezu drastischer Weise der Fall, mit Kürzungen zwischen 12 % und 20 % im Personal- und Sachmittelbudget. Als Romanist, Historiker und Spezialist für interkulturelle Kommunikation mit deutsch-französischer Biographie halte ich die Frankreichstrategie für ein vielversprechendes Programm und eine ambitionöse Zukunftsvision, an der es sich lohnt kooperativ, kritisch und produktiv mit- und weiterzuarbeiten; aber es wäre schade, und für das Saarland fatal, wenn die Grundvoraussetzungen institutioneller und finanzieller Art für die Weiterentwicklung und Umsetzung der Frankreichstrategie weiterhin eingeschränkt

42 Vgl. hierzu die originelle und sehr gut dokumentierte Masterarbeit von Malika Picart über *La stratégie „France“ du Land de la Sarre: campagne d'information du gouvernement sarrois et impact dans la presse en France et en Allemagne* im trinationalen Studiengang „Deutsch-französische Studien: grenzüberschreitende Kommunikation und Kooperation“ der Universitäten Saarbrücken, Lorraine (Metz) und Luxembourg, Saarbrücken, 2016, 113 S., mit Anhang; sowie die bereits erwähnte Bachelorarbeit von Veit: *Frankreich im Regional- und Standortmarketing des Saarlandes*, 2017 (vgl. Fußnote 39).

43 So wird der Punkt 8. „Wissenschaft“ in der *Feuille de route II 2017/2019* der Landesregierung den sehr breiten und differenzierten deutsch-französischen Kooperationen in Lehre und Forschung, die an der Universität des Saarlandes bestehen, nicht gerecht. Vgl. Landesregierung des Saarlandes: *Frankreichstrategie Feuille de route II 2017/2019*, S. 9f.

werden und sogar wegbrechen. Erfolgreiches Marketing – das Eckpunktepapier zur Frankreichstrategie spricht, wie bereits zitiert, vom „Markenkern“ des Saarlandes, zu dem „die deutsch-französische Kompetenz [gehört]“⁴⁴ – setzt ein qualitätsvolles Produkt voraus. Dieses muss ständig – dies gilt auch für die Frankreichstrategie – weiterentwickelt werden, um sich im „Wettbewerb“ der Regionen (von dem auch auf S. 3 des Eckpunktepapiers zur Frankreichstrategie ausdrücklich die Rede ist) durchsetzen und bestehen zu können: durch ständige Innovation; durch kreative Teamarbeit und interdisziplinäre, grenzüberschreitende Kooperation; und durch finanzielle und personale Investitionen, die möglichst erhöht werden sollten, auf jeden Fall auf dem bisherigen Stand bleiben müssen, aber keinesfalls zurückgefahren werden sollten.

Literaturverzeichnis

- Barmeyer, Christoph: *Taschenlexikon Interkulturalität*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012 (UTB 3739).
- Bergmann, Alexander: Interkulturelle Managemententwicklung, in: Haller, Matthias (Hg.): *Globalisierung der Wirtschaft*, Bern [u. a.]: Haupt, 1993, S. 193–216.
- Blanchard, Pascal/Dubucs, Hadrien/Gastaut, Yvan: *Atlas des immigrations en France. Histoire, mémoire, héritage*, Paris: Éditions Autrement, 2016 (Coll. Atlas/Monde).
- Bolten, Jürgen: *Interkulturelle Kompetenz*, Erfurt: Thüringer Landeszentrale für politische Bildung, 2001.
- Bonnefous, Bastien: Crise des réfugiés. Valls joue la fermeté face à Angela Merkel, in: *Le Monde*, 13.02.2016, http://www.lemonde.fr/europe/article/2016/02/13/crise-des-refugies-le-discours-de-fermete-de-manuel-valls_4864979_3214.html (30.01.2017).
- Defrance, Corine/Pfeil, Ulrich: Der Elysée-Vertrag und die deutsch-französischen Beziehungen. Eine Einleitung, in: dies. (Hg.): *Der Elysée-Vertrag und die deutsch-französischen Beziehungen 1945 – 1963 – 2003*, München: Oldenbourg Verlag, 2005, S. 9–46.
- Filipová, Lucie: *Erfüllte Hoffnung. Städtepartnerschaften als Instrument der deutsch-französischen Aus-söhnung, 1950–2000*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2015 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 237).
- Filsinger, Dieter/Lüsebrink, Hans-Jürgen/Rampeltshammer, Luitpold (Hg.): *Interregionale Gewerkschaftsräte. Historische, sozialwissenschaftliche und interkulturelle Analysen*, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 2015 (Forschung aus der Hans Böckler-Stiftung 179).
- Filsinger, Dieter/Lüsebrink, Hans-Jürgen/Rampeltshammer, Luitpold: Interregionale Gewerkschaftsräte (IGR) – Fragestellung, Forschungsstand, theoretischer Rahmen und methodisches Vorgehen, in: Filsinger/Lüsebrink/Rampeltshammer: *Interregionale Gewerkschaftsräte*, S. 7–20.
- Frisch, Julia/Schmidtgall, Thomas: Interkulturelle Kommunikation und Interaktion im Inter-regionalen Gewerkschaftsrat Saar-Lor-Lux-Trier/Westpfalz, in: Filsinger/Lüsebrink/Rampeltshammer: *Interregionale Gewerkschaftsräte*, S. 179–212.
- Hall, Edward T.: *The Silent Language*, New York: Anchor Books, 1981.
- Heringer, Hans-Jürgen: *Interkulturelle Kommunikation*, Tübingen: Francke, 2014 (UTB 2550).

44 Staatskanzlei des Saarlandes: *Eckpunkte einer Frankreichstrategie*, S. 3.

- Knapp, Karlfried/Knapp-Potthoff, Annette: Interkulturelle Kommunikation, in: *Zeitschrift für Fremdsprachenforschung* 1 (1990), S. 62–93.
- Landesregierung des Saarlandes: *Feuille de route Frankreichstrategie 2015/2016*, 2015, http://www.saarland.de/dokumente/res_stk/D_Eckpunkte_Frankreich-Strategie_210114.pdf (30.01.2017).
- Landesregierung des Saarlandes: *Frankreichstrategie Feuille de route II 2017/2019*, 2016, http://www.saarland.de/dokumente/thema_europa/2016-10-17_Feuille_de_route_2017-2019.pdf (30.01.2017).
- Lepenies, Wolf: Deutschland allein zu Haus, in: *Die Welt*, 22.12.2015, S. 2.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen: *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion – Kulturtransfer – Fremdwahrnehmung*, Stuttgart: J.B. Metzler-Verlag, 2005 (Metzler Studienbücher), 42016.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen: Interkulturelle Kommunikation in transnationalen Organisationen, in: Filsinger/Lüsebrink/Rampeltshammer: *Interregionale Gewerkschaftsräte*, S. 69–82.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen/Rampeltshammer Luitpold: Interkulturelle Kommunikation in transnationalen Arbeitnehmerinteressenvertretungen, in: Rüb, Stefan/Müller, Torsten (Hg.): *Arbeitsbeziehungen im Prozess der Globalisierung und Europäischen Integration. Ökonomische und soziale Herausforderungen im Zeichen der Euro-Krise. Festschrift für Hans-Wolfgang Platzer*, Baden-Baden: Nomos-Verlag, 2013, S. 123–138.
- Ministerium für Finanzen und Europa des Saarlandes: Europa-Matinée „Das Saarland und die Frankreichstrategie“ im Saarbrücker Schloss. Abschluss der Veranstaltungsreihe mit Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer und dem Präsidenten der Region Grand Est, Philippe Richert, in: *Medien-Info* 149 (12/2016), S. 2.
- Picart, Malika: *La stratégie „France“ du Land de la Sarre: campagne d'information du gouvernement sarrois et impact dans la presse en France et en Allemagne*, Universität des Saarlandes, Masterarbeit, 2016.
- Schäfer, Claus W.: Freundschaft von unten: Wie die deutsch-französische Verständigung vorbereitet wurde, in: Deutsch-Französisches Institut (Hg.): *Frankreich Jahrbuch 2012*, Wiesbaden: Springer, 2013, S. 77–88.
- Staatskanzlei des Saarlandes: *Eckpunkte einer Frankreichstrategie für das Saarland*, 2014, http://www.saarland.de/dokumente/res_stk/D_Eckpunkte_Frankreich-Strategie_210114.pdf (30.01.2017).
- Staatskanzlei des Saarlandes: Kooperationsvertrag zum Saarländischen Hochschulzentrum für akademische Weiterbildung unterzeichnet, 28.11.2016, <http://www.saarland.de/SID-EC74342B-90D2A3CB/218636.htm> (30.01.2017).
- Van Middelaar, Luuk: France-Allemagne: une incompréhension permanente, in: *Le Débat* n° 187 (2015), S. 4–20.
- Veit, Nicola: *Frankreich im Regional- und Standortmarketing des Saarlandes. Eine Analyse der Kampagne „Großes entsteht immer im Kleinen“ und der „Frankreich-Strategie“*, Universität des Saarlandes, Bachelorarbeit, 2017.